Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme Montags.
Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 Sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.
Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 27. Mittwoch, den 1. Februar. 1854.

Inhalt.

Berlin, den 31. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Leibarzte Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen, Ober-Stabs- und Regiments-Arzt Dr. Lauer in Berlin, den Titel eines „Geheimen Sanitäts-Raths" zu verleihen.

Der Ober-Maschinenmeister August Wöhler zu Breslau ist zum Königlichen Ober-Maschinenmeister der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ernannt worden.

Der Seminar-Direktor Weymann zu Köslin ist in gleicher Eigenschaft an das evangelische Schullehrer-Seminar und Waisenhaus in Neuzelle versetzt worden.

Angekommen: Se. Durchlaucht der Prinz Heinrich VII. Reuß, von Schwerin.

Der Hofjägermeister Graf von Reichenbach, von Breslau.

Abgereist: Der Fürst Constantin Adam Czartoryski, nach Posen.

Se. Durchlaucht der Fürst Carl Egon zu Fürstenberg, nach Breslau.

Se. Erlaucht der Graf Alfred zu Stolberg-Stolberg, nach Stolberg.

Der Generalmajor und Inspecteur der 1. Artillerie-Inspektion, von Puttkammer, nach Stettin.

Der Ober-Jägermeister Graf von der Asseburg-Falkenstein, nach Meisdorf.

Deutschland.

☾ Berlin, den 30. Januar. Dem gestrigen Familien-Diner, welches Se. Majestät der König im Schlosse zu Charlottenburg gab, wohnten die sämmtlichen hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königshauses bei; außerdem waren auch noch andere fürstliche Personen und unter ihnen die Herzogin von Sagan zugegen. Der Prinz von Preußen hatte gestern Mittag in seinem Palais eine längere Unterredung mit dem Geh. Ober-Reg.-Rath von Bethmann-Hollweg; Frau Prinzessin von Preußen empfing fast gleichzeitig den Nordamerikanischen Gesandten Dr. Broom.

Bei dem Fürsten Radziwill ist heute Abend ein glänzender Ball. Wie ich höre, werden Ihre Majestäten denselben durch ihre Gegenwart verherrlichen; ebenso werden der Prinz von Preußen und dessen hohe Gemahlin, so wie die übrigen Mitglieder der Königl. Familie demselben beiwohnen. Im Laufe dieser Woche wird auch im Palais des Prinzen von Preußen eine seltene Festlichkeiten stattfinden.

Der Französische Gesandte Marquis de Moustier hat zahlreiche Einladungen zu einem Diner ergehen lassen, welches morgen in seinem Hotel stattfindet. Wie ich höre, sind die Minister mit ihren Gemahlinnen, das diplomatische Corps, die Hofstaaten fürstlicher Personen und hochgestellte Männer der Kunst und Wissenschaft vom Gesandten mit einer Einladung bedacht worden.

Graf v. Orloff, der, wie schon gemeldet, zunächst nach Wien gegangen ist, hat sich bisher hier vergeblich erwarten lassen und wie ich höre, wird sein Besuch wahrscheinlich ganz unterbleiben.

Die 2. Kammer hielt heute eine Plenar-Sitzung, konnte aber, da die Debatte sich sehr in die Länge zog, die Tagesordnung nicht erledigen, so daß also der Gesetz-Entwurf, betreffend die Einführung der Klassensteuer an Stelle der Mahl- und Schlachtsteuer in den Städten Krotoschin, Rawicz rc. gar nicht mehr zur Verhandlung gelangte. In namentlicher Abstimmung wurde heute mit 182 gegen 112 Stimmen der Antrag des Abg. Bürgermeister Diethold, der Fraktion Hohenlohe angehörig, angenommen. Wie schon gemeldet, will dieser Antrag, der von sämmtlichen Mitgliedern der Fraktion unterstützt ist, daß der bekannte Gegen-Entwurf der zur Berathung der Gemeinde-Ordnungen niedergesetzten Kommission überwiesen werde, um dessen Inhalt bei Berathung der bezüglichen Regierungs-Vorlagen zur Erörterung und Berichterstattung zu bringen. Die Annahme des Antrags wurde namentlich von den Abg. v. Gerlach, Wagener und von Manteuffel II. bekämpft; für dieselbe sprachen: Wentzel, v. Vinke, v. Auerswald. Von dem Minister-Präsidenten wurde dem Hause ein zwischen dem Zollverein und Luxemburg vereinbarter Vertrag zur Prüfung und Beschlußnahme vorgelegt. Die Tribünen waren heute wieder einmal sehr besucht.

Die stenographischen Berichte über die Kammer-Verhandlungen leiden an dem wesentlichen Mangel, daß die Gesetz-Entwürfe und Kommissions-Berichte darin nicht enthalten sind. Dieselben werden dadurch geradezu unverständlich und das reich dargebotene Material für die Gesetzgebung und Verwaltung Preußens wird dadurch unnutzbar. Auf vielfache dieserhalb laut gewordene Wünsche hat das Präsidium der 2. Kammer nun die Einrichtung getroffen, daß künftig auch die Regierungs-Vorlagen und Kommissions-Berichte mit abgedruckt werden, wie dies auch schon früher der Fall war. Zur Ersparung doppelten Satzes sollen dann die an die Mitglieder der Kammer gehenden Drucksachen in dem Format der stenograph. Berichte gefaßt werden. Zur Zeit steht der Einführung dieser zweckmäßigen Veränderung der Umstand entgegen, daß die stenographischen Berichte und die übrigen Druchsachen in verschiedenen Offizinen gedruckt werden. — Für die Drucksachen beider Kammern sind in dem Etat bedeutende Summen ausgesetzt. Die Kosten derselben betragen für die 2. Kammer allein 12,000 Rthlr. und die der 1. Kammer sind keineswegs geringer. Ersparnisse bei den Drucksachen sind daher sehr wünschenswerth. Selbst die stenographischen Berichte könnten in mancher Hinsicht compendiöser gedruckt werden. So brauchten z. B. für die oft eingestreute Bemerkung: „Beifall, Heiterkeit, Hört, Hört, Unruhe," nicht immer zwei Druckzeilen offen zu bleiben. Auch die übrigen Drucksachen sind mit einer offenbaren Raum- und Papier-Verschwendung gedruckt, welche für den Zweck derselben weder nöthig, noch selbst angemessen ist. Man kann sich beim Anblick dieses Papieraufwandes des Gedankens nicht erwehren, daß die Kammern eine besondere Vorliebe für die Papier-Fabrikation haben und diese zu fördern sich angelegen sein lasse.

In der Provinz Preußen wird mit der Einführung ähnlicher Maßregeln gegen die Polnischen Ueberläufer fortgefahren, wie sie bereits in der Provinz Posen, bezüglich derselben in Wirksamkeit sind, und ergiebt sich dabei, daß auch dort eine ganz außerordentliche Zahl solcher meist den untersten Ständen angehörenden Ueberläufer vorhanden sind. Fast alle führen als Grund ihres Uebertritts an, daß sie sich dem Russischen Militärdienst haben entziehen wollen. Indeß ist dies bei den Meisten offenbar nur ein Vorwand; und auch da, wo es sich wirklich so verhält, nicht gerade eine Empfehlung, indem in Polen keine allgemeine Militärpflicht besteht, sondern die Gutsherrn und Gemeinden verpflichtet sind, die auf sie fallende Zahl von Rekruten zu gestellen, wobei diese natürlich vorzugsweise solche aussuchen, die sie gern los sein wollen. Alle solche Individuen nun, die sich mit ihren Gutsherren oder Gemeinden nicht gut stehen und eine Vorahnung haben, daß der Soldatenrock ihnen nicht entgehen dürfte, machen sich zeitig sachte auf und schlüpfen über die Gränze. Von den Preußischen Gutsbesitzern werden diese Leute anfänglich gern in Dienst genommen, weil sie, solange sie unter dem Eindrucke der Furcht und der Neuheit der Verhältnisse stehen, billige und thätige Arbeiter sind. Dies hört indeß bald auf und in der Regel werden diese heimathlosen Leute bald eine große Plage der inländischen Bevölkerung. So wenigstens lauten die Mittheilungen der mit den dortigen Verhältnissen bekannten Personen. Fast jeder der Gränzkreise beherbergt weit über 1000 solcher Individuen, und auch Vertreter höheren Stände fehlen nicht darunter. Die Summe aller in Preußen allein befindlichen Ueberläufer kam ohne Uebertreibung auf 8—10,000 veranschlagt werden, und immer melden sich täglich noch neue zur Empfangnahme von Aufenthaltskarten, weßhalb auch der äußerste Termin hierfür von dem Ober-Präsidenten bis auf den März d. J. hinausgeschoben worden ist. Nach dieser Zeit dürfen Aufenthaltskarten nur mit Genehmigung des Regierungs-Präsidenten ertheilt werden und sollen alle die, welche sich bis dahin nicht gemeldet haben, sind sie ohne Mittel, um nach England gehen zu können, sofort über die Gränze zurückgewiesen werden. Auslieferungen auf Antrag Russischer Behörden kommen fast gar nicht vor und betreffen stets nur verfolgte Verbrecher. Jene Behörden wissen aus Erfahrung, daß derartige Anträge fast nie zum Ziele führen, zeigen auch gar keine sonderliche Lust, das entlaufene Gesindel wieder bei sich aufzunehmen; wenigstens haben die diesseitigen Behörden immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn sie diese ungeladenen Gäste wieder heimschicken wollen.

Halberstadt, den 25. Januar. Das Halberstädter Gesang-Buch enthält wie andere, alte Gesangbücher, welche niemals im Sinne eines abgeklärteren Geschmackes revidirt sind, eine Menge von Härten und Kraftstellen, die lange schon die Aufmerksamkeit der Geistlichen auf sich gezogen haben. Vor einiger Zeit schon erschien von einem hiesigen Prediger ein Schriftchen „die Gesangbuchnoth der Gegenwart", in welchem die Grundsätze einer etwaigen Revision discutirt wurden; desgleichen wurde die Angelegenheit in den Konferenzen der Geistlichen angeregt, und ein Antrag auf Revision, der bei dem Konsistorium gestellt werden sollte, fand zahlreiche Anhänger. Später fand sich aber auch ein entschiedener Freund des alten, unveränderten Textes, und da er durch Annahme eines ähnlichen Kraftstyles in gewissen Kreisen den Ton angab, so zog er einige Prediger zu seiner Meinung hinüber, die sich früher eben so dringlich für eine Revision ausgesprochen hatten. Nichtsdestoweniger setzten 75 Geistliche bei dem Konsistorium die Revision durch — natürlich auf durchaus gemäßigten Grundlagen und ohne irgend welche lichtfreundliche Anwandlungen. Nur einzelne anstößige Stellen sollten leise Abänderungen erfahren, einzelne unerbauliche Lieder entfernt und dagegen die besten Kirchenlieder des letztverflossenen Jahrhunderts aufgenommen werden, von denen das Gesangbuch kein einziges enthält. Der Domprediger Lange — beiläufig gesagt, betet er nicht mehr für „Wislicenus und seine Leute", sondern für „das Haupt der freien Gemeinde und für ihre Glieder" — fordert dagegen in dem „Volksblatt für Stadt und Land" und in einer daraus wieder abgedruckten Schrift unter dem Titel: „Der alte Gott und das alte Lied u. s. w." die Geistlichen des Fürstenthums Halberstadt auf, bei dem Konsistorium gegen jede Veränderung des Halberstädter Gesangbuches einzukommen, damit die Geistlichen nicht „als blinde Wächter und stumme Hunde" erfunden werden. Heut erfährt er nun mehrere Angriffe im hiesigen Intelligenzblatt, darunter auch einen Seitens des Hofpredigers Krummacher an der Liebfrauengemeinde, der durchaus nicht in dem Verdacht des religiösen Liberalismus steht. Krummacher bezeichnet es als ein unchristliches Urtheil, wenn die Amtsbrüder, welche nicht für den unveränderten Abdruck des Gesangbuches stimmen können, ohne Weiteres als „blinde Wächter und stumme Hunde" bezeichnet werden. (M. Z.)

Hamburg, den 25. Januar. Frau Rufesak, die Gattin des in Oesterreichischer Gefangenschaft befindlichen, seiner Zeit viel genannten Schneidermeisters Rufesak, hatte sich neuerdings wieder an den Rath gewendet, um von demselben eine Verwendung für ihren Gatten zu erbitten. Die desfallsige Supplik wurde indeß dahin beantwortet, daß alle darauf hinzielenden Versuche bis jetzt ohne Erfolg gewesen seien und ein solcher der Lage der Sache nach auch nicht zu erwarten sei. (H. C.)

Frankreich.

Paris, den 27. Januar. Die Herren Kisseleff und Brunnow haben um nähere Aufschlüsse über das Einlaufen der Französisch-Englischen Flotte gebeten, jedoch keine genügende Antwort erhalten. Die

---

Der Geist des Martin Grunewald.

(Schluß aus Nr. 25.)

Der junge Martin Grunewald war begraben. Niemand weinte um ihn, als Fritz Rohr; der sich bittere Vorwürfe machte, durch seinen leichtsinnigen Scherz den Tod seines Feindes zum Theil veranlaßt zu haben.

Der Besitzer von Lagow ließ auf Veranlassung des Dr. Muldner mit dem Schlüssel, dessen Besitz Grunewald mit seinem Leben bezahlt hatte, den verhängnißvollen Schrank öffnen. Er war weit vorgebaut und durch eine Wand von dem Raume geschieden, durch den man zu dem Bilde hinaufsteigen konnte. Der flache Schrank enthielt eine Menge Schubfächer, angefüllt mit alten und veralteten Skripturen, alchymistischen Büchern, die durch ihre Seltenheit für einen Antiquar jetzt einen hohen Werth haben, und endlich in einem besonderen Fache die Bekenntnisse des Komthur Grunewald.

Die alte Schrift war schwer zu entziffern, aber es ging aus derselben hervor, daß Sibylle Rohr von ihm ihrem Vater entführt worden. Er ernannte darin ihren Sohn Fritz Rohr oder dessen Nachkommen zum Erben seines Privateigenthums, das dieser Schrank enthielt und diesem Dokumente waren 100 alte Goldthaler, eine schwere Kette und ein schöner Brillantring von alterthümlicher Fassung beigeschlossen. Auch sprach er seine Reue aus über das große Unrecht, das er der edlen und tugendhaften Sibylle zugefügt, und bat Alle die dies lesen würden, für seine Seele zu beten.

Fritz Rohr, der Trompeter, besaß nun plötzlich als sein rechtmäßiger Erbe einen Schatz, der ihn in den Stand setzte, seine Wirthschaft zu beginnen und sein Hannchen zu freien, und im Spätherbst tanzte Klara Siewers gesund und heiter mit Lieutenant Wallner im Lagower Saale auf der Hochzeit ihres Kammermädchens.

Fünftes Kapitel.

Schluß-Idylle.

Wer den langen, öden, sandigen Weg nach Lagow an einem heißen Sommertage jemals gefahren, der weiß, was es für eine Freude ist, um die Ecke des Kieferwaldes lenkend, auf dem grünen Hügel das alte Schloß zu erblicken, das ernst auf die heitere Landschaft niederschaut.

Leise rauschen die Seen gegen ihre bergigen Ufer, der Westwind läßt die langen goldigen Kornfelder wogen und schüttelt die rosigen Federnelken-Köpfchen der diesseitigen Uferwiese, während er von der jenseitigen den Gesang von Mädchen herüberträgt, die alle Blumen derselben mit ihrem bleichenden Linnen überspannt haben

In den blühenden Linden am Wege summen die Bienen und ziehen schwerbeladen über den schmalen Seearm nach dem Garten des Oberförsters, aus dessen Grün die Kirschbäume mit ihren reifen, rubinrothen Früchten ihnen hinüber winken.

Am alten Thor des Städtchens steht neben dem Wege ein Pfaffenhütchenstrauch, und seine vierkantigen Beeren bekommen schon einen leisen Anhauch ihrer Purpurfarbe.

In dem kleinen Garten blühen in versteckten Winkelchen noch Rosen, die der Lenz vergessen hat, und Spanische Kresse und Je-länger-je-lieber ranken sich um niedere Zäune und gucken ganz neugierig auf die Straße nach dem Wagen der vorüberfährt, und schütteln ihre Köpfchen verwundert über die seltene Erscheinung. Schiffermützchen stehen dort auf dem Berge, an den Stengeln der Sternblumen emporgeklettert und senden ihre süßen Düfte auf den Flügeln des lauen Windes den sammelnden Bienen, dem flatternden Schmetterlinge entgegen, und der Buchenwald nickt ein liebliches Willkommen dem Wagen zu, der bis an seiner äußersten Ecke fährt, und da steht ein hübsches neues Haus mit hölzernem Vordach.

Im Gärtchen davon blüht dunkelrother Blumenmohn und blaue Laura und Nelken in allen Farben, und im Schatten des Kastanienbaums vor der Hausthür sitzt eine sehr hübsche Frau und näht und sieht einmal auf, die elegante Equipage zu betrachten, die ganz in der Nähe still hält.

Sie ist einfach bürgerlich aber zierlich gekleidet. Ihr seidiges dunkles Haar ist geschmackvoll geordnet, und am Thürpfosten hängt ein großer Strohhut mit blauem Bande, ein Zeichen, daß sie daran denkt, ihrer weißen Stirn und ihren rosigen Wangen die Frische und Reinheit zu erhalten.

Aus den Fenstern des Hauses aber ertönt Musik. Ein Quartett von Blas-Instrumenten, dessen präcise Ausführung uns überraschen könnte, wenn wir nicht wüßten, daß der Anordner desselben Fritz Rohr ist, der frühere Garde-Trompeter, der mit dem Herrn Oberförster, dem jungen Prediger und dem Sekretär des Rentmeisters alle Woche zweimal musicirt.

Es sind dreizehn Jahre verflossen, seit Klara Siewers auf seiner Hochzeit tanzte.

Frau Hannchen ist 32 Jahre alt, und ihre zwölfjährige Tochter Klara sieht ganz wie ein erwachsenes Mädchen aus und verspricht eine Schönheit zu werden.

Aber wir vergaßen den Wagen, der vor dem Hause des sehr wohlhabenden Schreiners Rohr hält und aus dem ein hübscher Mann von militärischer Haltung, ein dicker alter Herr, eine schöne junge Frau und eine freundliche Matrone sich allmälig entwickelt haben.

Ganz zuletzt kommt noch ein 5jähriger wilder Junge, der Gott zu danken scheint, daß er seiner eignen Füße wieder Herr ist. Er macht eiligst und schleunigst davon Gebrauch und läuft nach dem waldigen Hügel. In den grünen Blättern am Boden blinkt etwas Korallenrothes, und er hat sich nicht getäuscht — es sind Erdbeeren die da gewachsen und die er geschwind auf ein Wegerichblatt sammelt für die liebe Großmama.

Frau Rohr hat verwundert zugesehen. — Soll dieser Besuch ihr gelten? — Wahrhaftig, die Herrschaften kommen in den Garten. Sie streicht noch ein wenig ihre Schürze glatt, steht auf und geht den Fremden entgegen, — aber mit jedem Schritt verklärt ihr Gesicht sich mehr — denn das sind nicht Fremde, das sind ihre alten Freunde, ihre ehemaligen Gebieterinnen, Madame Siewers und Klara, und die Herren sind Dr. Muldner und, wahr und wahrhaftig, Lieutenant Wallner, führt Klara am Arm, und der hübsche Bursche, der schon mit seinem Schatze zurückkehrt, ist wohl ihr Kind — und wie sie Alle gesund aussehen! Die helle Freude lacht aus Hannchens hübschen Augen. Sie läuft ihren Gästen entgegen, sie küßt der würdigen Madame Siewers die Hand, die jetzt etwas rundlich geworden ist, wie die ganze ehemals so schlanke blasse Dame. Klara umarmt ihre frühere Dienerin mit freundschaftlicher Wärme.

„Wir konnten bei unsrer Reise unmöglich so nahe an Ihnen vorüberkommen, ohne den kleinen Umweg von 3 Meilen zu machen und zu sehen, wie es Ihnen und unserem wackern Rohr geht, bestes Frauchen!" sagte der Doktor, und Herr v. Wallner verbeugte sich vor der schönen Bürgers-Frau so tief und galant, als wäre sie eine Gräfin.

Hannchen führt ihre Gäste nicht in ihr bestes Zimmmer, sondern sie setzt Stühle von hübschem Rohrgeflecht in den Schatten. Sie ruft ihre Tochter, die erröthend der fremden Herrschaft ein Knixchen macht, von der

beiden Gesandten scheinen jedoch nur auf einer kategorischen Antwort bestanden zu haben, und diese wird ihnen heute oder morgen werden. Die Französische Regierung hat nämlich beim Englischen Kabinet anfragen lassen, was sie thun werde. Heute Abends erwartet man die Antwort aus London. Wie ich aus bester Quelle weiß, haben die Herren Kisseleff und Brunnow Befehl, Paris und London zu verlassen, wenn die westlichen Mächte nicht eine Art Neutralitäts-Erklärung abgeben. — Die Nachrichten aus Konstantinopel über Marseille sind ziemlich beunruhigender Natur. Dort glaubt man so wenig an Wiederherstellung des Friedens, daß man alle möglichen Anstalten zur Abreise des Sultans zur Armee getroffen hat. Die Herren Baraguay-d'Hilliers und Lord Stratford werden dem Sultan das Geleite geben. — Die kriegerischen Vorbereitungen in Frankreich dauern fort. Alle Eliten-Corps sollen verstärkt, und das Guiden-Corps, das jetzt den Dienst in der Nähe des Kaisers thut, soll auf **10,000** Mann gebracht werden. Man spricht auch von der Errichtung einer Garde.

— Die Sängerin Wertheimber ist für die große Oper in Paris gewonnen. Ihr erstes Debüt wird die Fides im „Propheten" sein, dann wird sie die Hauptrolle in der neuen Oper „Die blutige Nonne" singen.

Großbritannien und Irland.

London, den 27. Januar. Der „Morning-Advertiser" bringt folgende Zuschrift des Herrn Urquhart:

Ich habe aus Deutschland eine Mittheilung aus höchster Quelle erhalten. Folgendes ist ein Auszug: „Die Deutschen Staaten senden einander Denkschriften über die Theilung zu. Die westlichen Mächte suchen den Frieden durch Aufopferung der Türkei und vermittels der vereinigten Geschwader zu erlangen, deren Kreuzfahrt im Schwarzen Meere als Blendwerk fürs Parlament dienen soll." Ich mache Sie im Voraus auf das zweite Sinope aufmerksam, das sich in Battum vorbereitet. In Unwillen und Betrübniß über alles, was ich sehe und voraussehe, der Ihrige.

— Die „Times" enthält folgende Erklärung: „Wir werden ersucht, auf Grund zuverlässiger Mittheilungen hin zu erklären, daß die Prinzen der Familie Bourbon kein von ihnen anerkanntes Organ in der Französischen Presse oder in der Presse irgend eines anderen Landes haben, und daß die ihnen zugeschriebenen Meinungen über die wichtigen Fragen, welche Europa gegenwärtig in Bewegung setzen, eben so grundlos sind, wie die Hoffnungen, welche sie angeblich hegen sollen."

— Herr Henry Richard, Secretair der Friedens-Gesellschaft, erklärt in der „Times", daß die Herren Sturge und Pease nicht als eine Deputation der Friedens-Gesellschaft, d. h. nicht im Auftrage dieser Körperschaft, nach Petersburg gegangen sind. Die genannten Herren sind Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde" (Quäker), und was auch der Zweck ihrer Sendung sei, so hätten sie die Reise ohne Zweifel als Reepräsentanten der Quäker-Gesellschaft unternommen. Indeß weiß alle Welt, daß die Herren Sturge und Pease nicht blos Quäker, sondern eifrige Rüstzeuge der Friedens-Agitation sind und sich als solche auf allen Plattformen des Landes ausgezeichnet haben. Der „Herald" bemerkt mit Bosheit, Herr Pease und Herr Sturge, die als Fabrikanten und Schiffs-Spekulanten zu den geriebensten Mammonsknechten gehören, würden wohl in Petersburg ihre speciellen Handels-Interessen vor Allem im Auge behalten und einträgliche Verbindungen anzuknüpfen suchen, und von nichts als Humanität und Christlichkeit schwatzen. Die Herren seien, wie Alle ihres Zeichens, gewohnt, die Philanthropie zur Anpreisung ihrer Calicos zu verwenden und in Humanität ihre **10** bis **20** Procent zu machen.

— Die „Morning-Post" stellt eine kriegerische Thronrede in Aussicht, d. h. einen Aufruf an die Opferbereitwilligkeit des Parlaments.

Amerika.

Wenn Deutschland bei der Industrie-Ausstellung in New-York nicht die Protektion der Amerikanischen Presse errang, so erfreut es sich dagegen der vollen Gunst unserer kleinen, jugendlichen Gentlemen und Ladies, die weder importiren noch spekuliren und daher empfänglicher, unbefangener und gerechter sind, als die Herren von der Feder. Die Amerikanischen Kinder sind die Protektoren der hier ausgestellten Deutschen Industrie, die nicht so viel beschrieben und gepriesen wird, wie die Englische und Französische. Die Kleinen üben damit nur eine Pflicht der Dankbarkeit; denn kein Volk der Welt sorgt so liebevoll und sinnreich, als eben das Deutsche, für ihr Vergnügen. Beweis dafür ist das schöne, so mannigfache Spielzeug von Holz und Eisen, Blech und Papiermaché, Zinn und Gutta-Percha, das Germanien zur Unterhaltung der Kinder der ganzen Welt verfertigt und auch hier in reichster Mannigfaltigkeit ausstellt.

Die Kleinen, die das Deutsche Spielzeug einmal gesehen, wollen es so oft als möglich wiedersehen, und ziehen, da sie als kleine Volks-Souveraine ihren Willen geltend zu machen wissen, ihre Eltern, Lehrer und Freunde öfter in den Palast, als diese aus eigenem Antriebe wollen. Im Palaste geht es daher gleich zu den Deutschen Herrlichkeiten auf der Galerie. Während nun die Kleinen mit kritischem Blicke Soldaten, Puppen, Schweizerhäuser, Bausteine, optische, magnetische, mechanische Spielwaaren mustern, betrachten ihre Begleiter die benachbarten, auf dem Weltmarkte wichtigeren Erzeugnisse der Deutschen Industrie, die sonst ihrer Aufmerksamkeit entgangen wären und finden darunter schöne und preiswürdige Sachen. So sind die Kinder die Protektoren der Deutschen Industrie, die Protektoren des an Reizen reichen, aber schmucklosen Aschenbrödels.

Fleischmanns Gulliver in Lilliput, in einem mit Schranken umgebenen Glaskasten ausgestellt, bildet ein kleines Theater, das stets ein zahlreiches Publikum versammelt. Die Königlichen Leibgarden von Lilliput, seine verzweifelnden Staatsräthe, seine Gensdarmen und Soldaten, die auf Sturmleitern zu Gullivers Armen, Beinen und Nase emporklimmen, in seinen Taschen nach Brandschriften und Höllenmaschinen suchen und durch das Gelächter des erwachenden Riesen in wirre Flucht geschreckt werden, ziehen das junge und das alte Publikum gleich mächtig an. Die Meinungen dieses Publikums über die hier dargestellte große Staatsaktion in Lilliput sind sehr verschieden. Die Amerikaner sehen darin nichts als ein sinnreiches Spielzeug, die Ausländer dagegen legen allerlei politische Maßstäbe an diese plastische Illustrirung dieses Swiftschen Gedankens. Ganz naive Aeußerungen der Bewunderung begegnen allerlei politischen Deutungen und Bemerkungen.

Nürnberg, im Deutschen Departement allgegenwärtig, zieht nicht bloß durch seinen berühmten Tand, sondern auch durch eine Menge anderer, wichtiger Erzeugnisse an. Es ist fast in allen Klassen der Ausstellung vertreten und hat daran gedacht, in gewählter Toilette zu erscheinen. Auch der ungebildete, in den Handelsbeziehungen Amerikas wenig bewanderte Amerikaner erhält eine sehr günstige Meinung von der Stadt, deren Erzeugnissen er überall begegnet. Nürnberg zählt allein mehr Aussteller, als die größeren Deutschen Industrie-Mittelpunkte zusammen. Von seinen Kunstschätzen sandte es dagegen nichts.

Wir treten an die Galerie-Brüstung und werfen einen Blick auf das unten sich ergehende Publikum. Wir bemerken darunter einige Mitglieder der Deutschen Akademie der Malerkunst, die eben gegründet in einigen Tagen ins Leben tritt.

Deutsche Akademie der Malerkunst in Amerika? Ja wohl, und zwar eine Akademie, die ohne Geldmittel, ohne mächtige Protektion, ja, ohne ein kunstliebendes Publikum, im großen Styl aufgefaßt, in einigen Tagen ihre Wirksamkeit beginnen will. Ich sehe von meinem hohen Standpunkte die erwähnten Herren von vielen Deutschen umgeben, die sie wahrscheinlich um nähere Aufschlüsse über ihren Plan fragen.

Direktor der genannten Akademie ist Maler Theodor Kaufmann, in Deutschland hinlänglich durch seinen dort begonnenen und hier vollendeten Bilder-Cyclus: „Die Gottes-Idee", bekannt. Von den Männern, die als Lehrer an der Akademie wirken werden, nennen wir vorläufig Herrn Gildemeister, viel bekannt als einer der genialen Architekten des Krystall-Palastes, und Maler Brückner, ein ausgezeichneter Schüler von Schnorr von Carolsfeld, der durch mehrere gelungene Werke auch in Amerika als Künstler anerkannt ist.

Auch für Vorlesungen über Geschichte, Aesthetik, Anatomie, vergleichende Zoologie sind tüchtige Kräfte gewonnen. Der Organismus der Akademieen in Dresden und München dient überhaupt der neuen Deutschen Kunstschule zur Richtschnur.

Gehen wir wieder zur Industrie über. An den Deutschen Elfenbein-Schnitzereien ergötzt sich das Publikum sehr. Haulicks Blume von Brillanten und Rubinen, die so zart in ihrer goldenen, reich mit Schmelzwerk gezierten Wase zittert, findet es sehr schön, das Königlich Preußische Porzellan zwar nicht so schön wie das von Sevres, aber doch splendid, die Deutschen Seidenzeuge, trotz der glänzendsten Muster der Französischen, ganz vortrefflich. So findet es im Zollverein noch viele Produkte, die ihm gefallen, welche es richtig auffaßt und begreift. Eines aber begreift das Amerikanische Publikum nicht, und dieses Eine ist der Deutsche Buchhandel! Die Amerikaner, die von der Mächtigkeit der Deutschen Literatur hören oder sie selbst kennen lernten, begreifen nicht wie ein Volk seine großen Geister in so nachlässiger Toilette zu einem großen Wettstreit der „Künste und Gewerbe" senden kann!

„Sehen Sie," sagte mir ein junger, mit der Deutschen Sprache ziemlich vertrauter Amerikaner, „mit welcher Pracht unsere Nachdrukker die Englischen Klassiker ausgestattet und aufgestellt haben, und vergleichen Sie damit die Schlafröcke, in welchen die Deutschen Originalgeister in der Ausstellung erscheinen!"

Selbst die Cottaschen „Pracht-Ausgaben" der Deutschen Klassiker sind den Amerikanern nicht reich genug ausgestattet, geschweige die vielen broschirten Bücher, die hier herumliegen.

Bei einigen weiblichen Arbeiten Amerikanischen Damen treffen wir zwei Ausländerinnen, die eine unerbittliche Kritik üben. Sie vergleichen boshaft genug jene Arbeiten mit den ebenfalls ausgestellten Fleißproben der Kinder der Irischen Armenschulen und geben letzteren den Vorzug. Ich weiß nicht, ob dieses Urtheil gerecht ist, finde aber, daß diese Arbeiten sich weder mit den kunstreichen Stickereien der Schweizerinnen, noch mit den vielen weiblichen Arbeiten Deutschlands und Canadas messen können. Doch was thut das! Die Amerikanerin braucht nicht zu arbeiten, weshalb sich ihre hier entfalteten Werke jedenfalls durch ihre Seltenheit auszeichnen.

Wir gehen nun auf die andere Galerie, um in die Gemälde-Halle zu gelangen. Vor derselben dehnen sich in langen endlosen Reihen die Agrikultur- und Gartengeräthe aus. Originelle Dreschmaschinen, alte, verbesserte, neu erfundene Pflüge, Sämaschinen und viele sinnreiche Erfindungen Amerikas fesseln hier Landwirthe und Mechaniker.

Kein Volk hat so viele Agrikultur-Maschinen, als das Amerikanische, und nirgends werden sie mehr gebraucht als hier, wo man trotz des Mangels an Arbeitskräften rascher den Boden urbar macht und ausbeutet, als in übervölkerten Landstrichen Europas.

Die Farmer vom Lande verweilen hier prüfend, während ihre Frauen und Töchter die Schweiz besuchen und dort die prächtigen Uhren, namentlich die Liliputuhren in Brochen und Armbändern, wie die ausgelegten Kunststickereien bewundern.

Wir lassen sie alle gewähren und betreten die **1950** Fuß lange Gemälde-Halle. Sie befindet sich gerade über der Maschinen-Halle, in welcher „die Schöne des Südens" von dreißig und ihre Riesen-Nachbarn von sechszig Pferdekraft rastlos arbeiten und die Bilder-Galerie oben so beunruhigen, daß selbst Judith mit dem Haupte des Holofernes zittern muß.

Hier sehen wir an **700** Gemälde, bunt genug zusammengestellt. An **100** andere Bilder fanden keine Gnade vor den strengen Kunstrichtern, die über die Aufstellung in der Galerie entschieden, und sind im Palaste zerstreut. Deutsche, Französische, Belgische, Holländische, Italienische Bilder, worunter Werke von Rubens, Ruysdael, Carlo Dolce, Teniers, Van Ostade, Guido Reni und anderen alten Meistern bedekken die Wände.

Wo sind aber die bekannten und anerkannten Amerikanischen Maler?

Wo ist Bingham, genannt the Missouri artist, der bald im Urwald, bald auf der Prairie großartige Naturscenen malt, und wenn er New York besucht, in der Tracht eines Indianers auftritt?!

Wo ist Banward, genannt the Missisippi artist, dessen Natur-Schilderungen Catletts Werk über den Missisippi ergänzen?

Wo ist der historische Skizzist Darley, dessen „Blutbad von Wyoming" so anerkannt ist?

Wo ist der Thiermaler Audybon, der das Werk seines Vaters über Amerika fortsetzt? — Wo sind die Werke Powells, den der Kongreß durch sein Vertrauen so auszeichnet? — Wo sind die Landschaftsmaler Carminke, Funkernagel, Lang, der Schweizer Helff? — Sie sind hier nicht vertreten.

Eben so vermißt man Enging-Müller, besonders als ausgezeichneter Kupferstecher bekannt, den trefflichen Landschaftsmaler Ronge, die Genremalerin Miß Spencer, den Landschafter Kummer und manchen anderen Künstler. Von den zahlreichen, geistvollen Bildern Theodor Kaufmanns ist eben so wenig eine Probe vorhanden, als von den Werken des gediegenen Brückner.

Wie kommt das? Die Direktion der Ausstellung, heißt es, lud nur die fremden, nicht die einheimischen Künstler zur Einsendung ihrer Werke ein! Die vorhandenen Bilder der trefflichen Genremaler Mount und Woodville sind von ihren Eigenthümern, nicht von ihren Verfassern ausgestellt. Von dem beliebten Leutze ist eine Copie seines großen im Capitol zu Wasshington befindlichen Werkes vorhanden, die Fahrt Washingtons über den Delaware darstellend.

Unbekannte Amerikanische Maler und Malerinnen sandten dagegen mit zu großer Liberatität ihre Bilder ein.

Mr. Dusseldorf is a very busy artist (Herr Düsseldorf ist ein sehr fleißiger Künstler), hört man oft äußern; denn viele Amerikaner halten die Düsseldorfer Gemälde für Werke eines und desselben Malers, der eben Herr Düsseldorf heiße.

Diese mit Kunstschulen wenig vertrauten Leute genießen das hier Gebotene mit harmloser Theilnahme und fordern, im Gegensatz zu manchem tiefgelehrten Kritiker, weder vom Schulmeister noch Nachtwächter Jobs oder ähnlichen Gestalten römische und griechische Nasen.

Sie fühlen auch keinen Groll über ein meisterlich dargestelltes, mit perlendem Wein gefülltes Glas, wie manche Anwalte der Temperenz. Ein Mitglied des Comite's, das über den Kunstwerth der Bilder entscheiden will, geht dort die Halle entlang. Es ist ein bekannter Deutscher Portraitmaler, der sich überreden ließ, ein so undankbares Amt anzunehmen. (Köln. Ztg.)

— In den Geburts-Anzeigen, welche die Californischen Blätter enthalten, ist außer dem Geschlechte des Kindes auch stets das Gewicht desselben angegeben.

Mutter leise Befehle empfängt und mit geschickten Händen im Freien einen Tisch deckt und saueren Rahm, duftige Erdbeeren, frisches Brot, goldgelbe Butter, Scheibenhonig und ein Paar Flaschen guten Züllichauer Traminer aufträgt — und den Wein laß ich nicht verunglimpfen, wenn auch das thörichte Lied*) meint, daß selbst der Teufel ihn nicht trinken möchte. Es ist ein guter Wein und ich geb' ihm sein Recht wie Otto Roquette:

Zum Trotz all der hochnäsigen
Hochweisen Herrn vom Rheine, —

und als Alles wohlgeordnet auf dem sauberen Tischtuch steht, als Teller und Tellerchen, Löffel und Löffelchen, Messer und Messerchen zurecht gelegt sind, schweigt auch die Musik und heraus tritt:

der Herr Oberförster;
der Herr Pfarrer;
der Herr Sekretär, und endlich
Fritz Rohr, der stattliche Gatte Hannchens, die ihre Gäste ganz wie eine Dame einander vorzustellen versteht.

„Ich irre doch nicht, gnädige Frau," sagt sie dabei zu Klara, „wenn ich sage, meine liebe, verehrte Herrin, Frau v. Wallner?"

Klara nickte freundlich.

Alle sitzen zusammen. Der Himmel flammt im goldigen Abendscheine, die Kühe kommen heim und Hannchens vier gehen ganz verständig über den Hof in den Stall, wo die junge Klara sie schon erwartet und ihnen noch Klee giebt, bevor sie gemelkt werden.

„Wie paradiesisch schön wohnen Sie, beste Frau Rohr," sagt, als auch die Musiker Platz genommen haben, Frau v. Wallner, einen langen Blick in die lachende Landschaft sendend.

„Ja, das ist ein wahres Wort," entgegnete die geschmeichelte Hausfrau; „wenn ich das Häuschen mit seinem Garten und den See da drüben und die grünen Berge so ansehe, dann wundere ich mich immer, wie es mir einmal hat in Berlin gefallen können, wo ein Handwerker in einem so engen Raum wohnen muß und die Familie den Tag über in der Werkstatt lebt, und die große Tochter in der Flur schläft. Ich habe niemals einen Begriff davon gehabt, wie schön es in der Welt ist, bis ich hierher kam und mit meinem Mann hier spaziren ging. Wenn es Abend wird, ist's anders schön als am hellen Mittage und wieder anders in der Nacht und Morgens, wenn der Thau auf den Gräsern liegt und die liebe Sonne jedes Tröpfchen wie den Diamantschmuck einer Prinzessin funkeln läßt, da scheint mir's am allerschönsten zu sein."

„Aber der Winter mag auch dafür desto öder und einsamer sein," meinte Wallner; „hier giebt's kein Theater, keinen lustigen Ball, keine öffentlichen Konzerte."

„Ach, gnädiger Herr, wenn man älter wird, vermißt man so was wohl nicht, und hat man hier keine großen Geschichten, so haben wir wenigstens viel etwas Besseres, nämlich werthe Freunde, die uns mit ihren Besuchen beehren. Alle Sonntag wird bei uns musicirt, auch halten wir Bücher, und Fritz lieset vor, und zuletzt ist doch das beste Glück, was der Mensch haben kann, nur im Hause zu finden, und da hat uns Gott gesegnet."

Frau v. Wallner sah lächelnd auf ihre frühere Dienerin. „Da haben Sie Recht, beste Frau Rohr, das beste Glück ist das im eigenen Hause, aber das kann man auch in der Residenz haben, wie wir Ihnen beweisen könnten."

„Die gnädige Frau scherzen, wenn Sie sich mit einer Bürgersfrau vergleichen, aber das ist gewiß, man kann glücklich und zufrieden sein in allen Ständen. Sie sind das in Ihrem Reichthum, wir sind's in unseren Verhältnissen, denn in unserer Armuth will ich nicht sagen, da wir für Leute unserer Art gar nicht arm sind."

„Lassen Sie uns anstoßen," sagte Dr. Muldner, „auf die Gesundheit unserer lieben Wirthe!"

Die Gläser klangen.

„Auf die Gesundheit meiner theuren Herrschaft, meiner verehrten Gäste!" rief Hannchen, ihr Glas erhebend.

Man dankte und stieß an.

„Sind Sie jetzt auch recht gesund, gnädige Frau?" fragte die frühere Kammerjungfer.

„O, vollständig!" entgegnete die Dame lächelnd. „Ich führe meinen Haushalt selbst und habe meine beiden Kinder selbst gestillt, denn Sie müssen wissen, Frau Rohr, ich habe noch ein kleineres Mädchen, das ist aber bei den Eltern meines Mannes bis zur Vollendung unserer diesjährigen Sommerreise."

„Ich habe auch noch einen Knaben," sagte Frau Rohr, „und der ist im Frankfurter Gymnasium schon mit eilf Jahren Tertianer. Wir wünschen, er soll studiren."

„Gehen wir nicht nach dem Schloß?" fragte Herr v. Wallner; „ich möchte die alten Räume, in denen ich mein Klärchen kennen lernte, gern wiedersehen."

„Für heute ist's wohl fast zu spät dazu," meinte Madame Siewers.

„Ich habe zu meinen alten Eltern geschickt," sagte Rohr; „die Schlafräume sind in Ordnung gebracht und die Herrschaften werden dort nächtigen; es ist besser da, als im Wirthshause, und bei uns wäre es fast zu eng."

„Es spukt auch dort nicht mehr," meinte mit einem leichten Augenzwinkern der Oberförster, Rohr's früherer Schul- und Spielgefährte.

„Lassen Sie die Vergangenheit," sprach der Doktor, „Scherz und Leid berühren sich zu nahe in derselben und mehr als Einer von uns möchte leiden bei der Erinnerung."

Klara erhob dankend die sanften Augen und Rohr sah zu Boden, Beider Herzen waren bewegt. Hannchen aber reichte lächelnd ihrem Gatten die Hand und Wallner rief seinen Knaben und führte ihn zur Mutter, die mit einem freundlichen Blick die reine Stirn des Kindes küßte.

„Es ist in der Welt nicht anders," sagte der junge Geistliche mit seiner sanften und klingenden Stimme; „unüberlegter Scherz wird oft zum bitteren Ernst, aber die tägliche Erfahrung lehrt uns auch, daß Gottes Gnade bei der Regierung der Geschicke fast immer Gutes aus Bösem, Glück aus Leid entstehen läßt."

„Auch hier ist das der Fall gewesen," sprach Madame Siewers; „zwei glückliche Familien segnen den Tag, da sie hierher kamen, und wenn der Tod ein junges Menschenherz schnell und unvorbereitet ereilte, wenn ein Scherz zu schwerem Ernst ausschlug, Gott hat ja auch hier Glück aus Leid hervorgehen lassen und der Tod an sich ist, wie wir glauben und hoffen, kein Uebel."

„Wohlan denn, meine Freunde!" rief Dr. Muldner, sein Glas hebend, „zum Schluß des heutigen Abends noch einen Toast:

Friede dem Geist des Martin Grunewald!"

---

*) Das Lied vom Schlesischen Zecher.

Lokales und Provinzielles.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 30. Januar. An der heutigen Verhandlung der Untersuchungs-Sache wider den Tagelöhner Joseph Czapla wegen schweren Diebstahls und wider den Tagelöhner Thomas Sierszulski und die beiden Hausirer Itzig Seelig Schmuckler und Heimann Seelig, wegen schwerer Hehlerei, nahm das Publikum zahlreich Theil und zwar während der ganzen Dauer derselben von früh 9 Uhr bis gegen 8 Uhr Abends. Czapla ist ein mehrfach bestraftes Individuum, das in der hiesigen Frohnveste eine 5jährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte und am 13. Juni 1853 aus derselben entsprang. Sierszulski, gleichfalls ein gefährliches Subjekt, ist bereits mehrfach bestraft, dagegen waren die beiden anderen Hehler, Schmuckler und Seelig, bisher unbescholten. Joseph Czapla hat in der Nacht vom 3. zum 4. Juli v. J. von einem die Thorner Chaussee auf Posen zu passirenden Frachtwagen in der Gegend des Dorfes Paczkowo über einen Centner Wolle vermittelst Aufschneidens der Säcke gestohlen, die Wolle ins Korn neben der Chaussee versteckt, den Sierszulski demnächst mit einem Sacke herbeigerufen und die Wolle hineingepackt. Letzterer hat alsdann die beiden der Hehrerei angeklagten Juden aus Schwersenz von dem Diebstahl in Kenntniß gesetzt und nachdem er noch einen Sack mitgebracht, packte er mit Czapla den Rest der Wolle in diesen Sack; die Juden kamen inzwischen mit einem Wagen herbeigefahren, kauften die Wolle für 3½ Rthlr., wovon Czapla 2 Rthlr. und Sierszulski 1½ Rthlr. an sich nahm, wonächst die Juden mit der auf ihren Wagen geladenen Wolle sich entfernten. Czapla hat das begangene Verbrechen in vorstehender Weise offen eingestanden, Sierszulski dagegen, so wie die beiden Hehler Schmuckler und Seelig stellen die ihnen zur Last gelegte That in Abrede. Es war jedoch bei dem Schmuckler eine Revision abgehalten worden und man fand unter mehreren anderen Säcken mit Wolle, auch 2 Säcke bei ihm, welche nach Angabe der beiden Belastungszeugen Michael und Sophia Matelska am 4. Juli früh Morgens der Sierszulski von ihnen geborgt hatte. Ein Defensionalzeuge des Schmuckler behauptet zwar, einen dieser Säcke bei diesem gesehen zu haben, weiß aber nicht, ob er dem Schmuckler oder sonst Jemand gehört. Michael Matelski bekundet, daß er für die beiden Hehler Schmuckler und Seelig oft Pferde abgeledert und zum Transport der Leder einen Sack hergegeben habe, der oft längere Zeit bei ihnen geblieben sei. Die Verhandlung endet damit, daß die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Verbrechen überall schuldig befunden werden und daß nach dem Ausspruche der Geschwornen nirgends mildernde Umstände anzunehmen seien. Der Gerichtshof beschließt jedoch in Berücksichtigung des offenen Geständnisses bei Czapla mildernde Umstände anzunehmen und verurtheilt demnächst den Czapla zu 2 Jahren Zuchthaus und Polizei-Aufsicht auf gleiche Dauer, den Sierszulski zu 3 Jahren Zuchthaus und eben so langer Polizei-Aufsicht, dem Schmuckler zu 2½ Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Polizei-Aufsicht, den Seelig dagegen zu 2 Jahren Zuchthaus und Polizei-Aufsicht auf gleiche Dauer.

Die zweite heut noch spät Abends verhandelte Untersuchungs-Sache wider den Knecht Karl Mettner, welche unter Ausschließung der Oeffentlichkeit bewirkt wurde, endete damit, daß der Angeklagte wegen Begehung unzüchtiger Handlungen mit einem Mädchen unter 14 Jahren zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

Posen, den 31. Januar. Vor den kleinen Assisen des hiesigen Königlichen Kreisgerichts wurde wieder folgender Fall öffentlich verhandelt, der für Geschäftsmänner von Interesse sein dürfte. Ein Mühlenbesitzer, der zugleich Kaufmann ist, aber den technischen Mühlenbetrieb nicht versteht, engagirte zur Leitung dieses Betriebes einen ehemaligen Mühlenbesitzer unter den Namen eines Werkführers, schloß mit diesem jedoch keinen schriftlichen Kontrakt, sondern es wurde zwischen beiden nur mündlich verabredet, daß der Werkführer die Hälfte des Gewinnes nach Abzug der Unkosten als Lohn für seine Arbeiten erhalten sollte. Dieser hat nun eine Parthie Mehl von 112 Centner in Stettin verkauft und dafür einen Theil des Geldes mit 220 Rthlr. in Empfang genommen, davon circa 60—70 Rthlr. an seinen Prinzipal abgeführt, den Rest aber unterschlagen. Als dies Letzterer erfahren, habe er ihn sofort des Dienstes entlassen und ihm, um ihn nur los zu werden, den unterschlagenen Geldbetrag geschenkt. Darauf sei der Werkführer schnell nach Stettin gereist und habe auch den Rest des Betrages für jenes Mehl mit ca. 170 Rthlr. noch in Empfang genommen und in seinem Nutzen verwendet. Die Anklage ist deshalb wegen Betruges gegen ihn erhoben. Der Angeklagte behauptet, nicht Werkführer, sondern Kompagnon des Mühlenbesitzers und sonach wohl berechtigt gewesen zu sein, das gewonnene Mehl zu veräußern und den Erlös dafür einzuziehen. Letzterer habe das Geld zum Geschäft hergegeben und er, der Angeklagte, habe allein die Leitung des Mühlenbetriebes so wie den Verkauf des Mehls und die Einziehung der Gelder bewirkt; dafür hätten sie den reinen Gewinn getheilt. Wer das Risiko tragen solle, darüber sei nichts verabredet worden. Angeklagter habe den Mühlenbesitzer zum Oeftern zur gegenseitigen Berechnung aufgefordert, dieser aber nicht darauf eingehen wollen. Von den vernommenen Zeugen haben einige bekundet, der Angeklagte habe bei ihnen den Eindruck eines Kompagnons gemacht, da ein Werkführer sich nie so, wie es der Angeklagte gethan, um das Geschäft bemühen werde. Mehrere Zeugen bekunden dagegen, nicht nur vom Mühlenbesitzer, sondern auch vom Angeklagten selbst gehört zu haben, daß dieser nur Werkführer des Ersteren sei. Mehrere Verhandlungen aus der Voruntersuchung werden verlesen und es ergiebt sich aus denselben unter Anderem, daß Angeklagter, als er durch zwei Gensdarmen arretirt wurde, ein Papier zu verschlucken bemüht war, woran er durch die Gensdarmen verhindert worden. Dies Papier sei der Schlußzettel über das verkaufte Mehl gewesen. Auch habe Angeklagter bei dieser Gelegenheit im Finstern seine Brieftasche weit von sich geworfen, diese wurde aber von den Gensdarmen gefunden und in derselben 35 Rthlr. Geld entdeckt. Die Verhaftung des Angeklagten geschah, nicht wie er glauben mochte, wegen der gegen ihn erhobenen Anklage; sondern Behufs Verbüßung einer gegen ihn früher erkannten 6 monatlichen Gefängnißstrafe wegen Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit. — Der Gerichtshof erkannte den Angeklagten des Betruges schuldig und verurtheilte ihn zu 1 Monat Gefängniß, 100 Rthlr. Geldbuße event. 5 Wochen Gefängniß, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr und Kostentragung.

Posen, den 31. Januar. Der heutige Wasserstand der Warthe war Mittags 3 Fuß 9 Zoll. — Trotz dem anhaltenden Thauwetter will die Eisdecke nicht brechen.

⊙ Ostrowo, den 28. Januar. Gestern war die letzte Sitzung des diesmaligen Schwurgerichts. Von den 16 vorgelegenen Sachen sind 2 vertagt und 14 erledigt worden. Es wurden von 28 Angeklagten 7 freigesprochen und die übrigen verurtheilt. Das höchste Strafmaaß war Hinrichtung durch das Beil; das niedrigste 6 Monate Gefängniß. — Am 25. und 26. stand eine Mord- und Raubsache zur Verhandlung. Die Angeklagten, der Tagelöhner Stanislaus Bruzda aus Meomica und die Tagelöhner August Heyder und August Hermanski aus Kempen saßen auf der Anklagebank. Sie sind beschuldigt, in der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1852 zu Krąszkow bei Kempen den Handelsmann Heimann Jakubowicz und dessen Ehefrau Lore geb. Goldfisch ermordet und beraubt zu haben. Die beiden Eheleute bewohnten seit Michaeli 1849 miethweise ein abgesondert stehendes Haus für sich allein und nährten sich vom Kleinkram und der Fleischerei. Am 30. Mai 1852, als am 1. Pfingstfeiertage, kamen mehrere Personen in das Haus der Jakubowiczschen Eheleute, um Fleisch zu kaufen. Sie fanden die Thür zum Hausflur unverschlossen. Die zur Stube und zu der im Hausflur belegenen Kammer führenden Thüren dagegen waren nicht zu öffnen, weil erstere von innen verschlossen und von letzterer die Klinke abgezogen war. Die Besorgniß, daß den genannten Eheleuten irgend etwas zugestoßen sein könne, veranlaßte den Wirth derselben, der vorher schon aus Vorsicht auch die Hausthür mit einem Vorlegeschloß versehen hatte, die Sache dem Schulzen anzuzeigen, welcher sich auch am Nachmittage in die Wohnung begab, und die Stubenthür durch einen Schlosser aufsprengen ließ. In die Stube eingetreten, bemerkte man große Unordnung. Die Betten lagen zerstreut umher; Koffer und Schrank stand offen, während die Schlüssel dazu in einer Tischschublade, dem gewöhnlichen Aufbewahrungsorte lagen. Mit der aufgefundenen Klinke wurde die Thür der Kammer im Flur geöffnet, und hier fand man die Leiche der Lore Jakubowicz mit den Füßen nach der Thüre gestreckt, auf der Erde liegen. Die Räume der Wohnung wurden von dem Schulzen und Tags darauf von dem Distrikts-Kommissarius genau durchsucht, von dem Ehemanne Jakubowicz aber keine Spur gefunden.

Bei der am 2. Juni vorgenommenen Sektion der Leiche ergab es sich, daß dieselbe mehrfache Kopf- und Halsverletzungen zeigte; der Ringknorpel des Halses war in der Mitte durchbrochen, um den Hals lief eine festumschlungene Schnur, welche einen tiefen Einschnitt bildete. Wo der Kopf lag, war eine Blutlache und über derselben war in dem Balken ein mit Blut gefleckter Nagel eingeschlagen; der weiß angestrichene Balken war an dieser Stelle ebenfalls mit Blut geröthet. Das Gutachten der Aerzte geht dahin, daß die Lore Jakubowicz durch eine, den vorhergegangenen und nicht absolut tödtlichen Verletzungen nachfolgende Strangulation mit einer um den Hals gelegten Schnur mittelst Zusammenschnürens mit der Hand auf gewaltsame Weise ums Leben gebracht worden sei.

Am 7. Juni wurde auch die Leiche des Jakubowicz in einem, etwa 200 Schritte von Krączkowo belegenen, schon in der Blüthe stehenden Kornfelde aufgefunden; dieselbe lag in einer Furche und zeigte vielfache Zerstörung. Die Kleidungsstücke waren theilweise vom Körper losgetrennt und in Fetzen zerrissen; zu den Füßen der Leiche lag eine Handvoll dunkler Haare; ebenso hingen am Nagel des linken Zeigefingers solche Haare. — Am Schädel ergaben sich bei der Section starke Verletzungen, deren eine von einem starken Schlag mit einem Hammer herzurühren scheint.

Die Tödtung der Jakubowiczschen Eheleute wird den 3 Angeklagten: Stanislaus Bruzda ist 28 Jahr alt, katholisch, unverheirathet, zur Kriegsreserve gehörig; August Heyder ist 25 Jahr alt, katholisch, unverheirathet und zum Heere nicht gehörig und August Hermanski, ist 23 Jahr alt, katholisch, unverheirathet und ebenfalls nicht zum Heere gehörig. — Alle drei sind bereits mehrfach wegen gewaltsamer Diebstähle rechtskräftig verurtheilt und bestraft.

Von diesen Dreien hat Bruzda ein umfassendes gerichtliches Geständniß abgelegt, wonach sich die Sache folgendermaßen zugetragen hat: Am Pfingstsonnabend, den 29. Mai 1852, kamen Heyder und Hermanski zu Bruzda, als er bereits auf einem Heuboden bei seinem Bruder zu Meomice schlief, und forderten ihn auf, mit ihnen Roggen stehlen zu gehen. — Er folgte ihnen und als sie auf dem Wege nach Krączkow waren, gesellte sich noch der dort auf sie wartende, inzwischen verstorbene Tagearbeiter Lewandowski zu ihnen, der ihnen zuredete, den Jakubowicz zu ermorden und zu berauben. Hierauf gingen sie nach Krączkow zu, wo Bruzda und Lewandowski in die Behausung der Ermordeten sich begaben, während die andern außerhalb an dem vorerwähnten Kornfelde stehen blieben. — Die ersteren beiden lockten den Jakubowicz unter dem Vorwande, daß Lewandowski ein Fell und Wolle im Roggen versteckt habe und es verkaufen wolle, aus seiner Wohnung, und führten ihn dorthin, wo ihre Helfershelfer warteten. Bruzda erzählt nun weiter, wahrscheinlich um sich zu exculpiren, wie er kurz vor Ankunft auf jenem Punkte unter Vorgebung eines Nebenzweckes auf einige Zeit bei Seite gegangen, aber recht gut bei der Helle der Nacht gesehen habe, wie zuerst Heyder von seinem Versteck aufgesprungen, auf den Jakubowicz mit einem Zaunpfahl losgeschlagen, und dieser zusammenstürzte, sich aber wieder erhob und nun die übrigen gemeinschaftlich auf ihn herfielen und ihn würgten. Als er sich darauf seinen Gefährten näherte, lag Jakubowicz bereits leblos am Boden. Als sie den Ermordeten hierauf plünderten und kein Geld bei ihm fanden, stieß Lewandowski noch dreimal mit den Absätzen den Leichnam, worauf sie sich sämmtlich auf dem Wege nach Krączkow entfernten, wobei Hermanski geäußert: „wenn wir den Juden todtgeschlagen, müssen wir auch die Jüdin tödten."

Nachdem sie an die Jakubowiczsche Wohnung gekommen, gingen sie bis auf Bruzda, der nur unter dem Fenster von außen gestanden und zugesehen haben will, sämmtlich ins Zimmer, wo Hermanski die Jakubowicz am Halse faßte und würgte. Als sie zu schreien begann, sprang auch Heyder hinzu; sie schleppten die Unglückliche hierauf in den Hausflur, wo Heyder ein Stück Schnur von dem Riegel der Hausthür abriß, der Jüdin um den Hals legte und beide sie nun so lange würgten, bis sie den Geist aufgab. Darauf zogen sie den Leichnam in die Kammer, zogen die Klinke ab und warfen sie, im Zimmer angekommen, in eine Tischlade. — Hierauf raubten sie außer 16 Rthlr. 11 Sgr. 4 Pf. baaren Geldes verschiedene Sachen und Kleider; das erstere theilten sie sofort, die Sachen soll zum Theil Bruzda, in dessen Besitz sie auch befunden wurden, an sich genommen und im Walde bis auf Weiteres vergraben und sie erst am 3. Juni seiner Schwester zum Verkauf nach Schildberg mitgegeben haben. — Am selben Tage ist Bruzda vom Gendarm Ziegert zu Schildberg im Besitze mehrerer Effekten betroffen worden, welche als früher den Jakubowiczschen Eheleuten gehörend erkannt wurden. Unter den geraubten Sachen waren auch weiße Stücke Leinwand. Nach den Aussagen zweier Zeugen aus Kempen, die dem Heyder und Hermanski gegenüber wohnen, waren Letztere am ersten Pfingstfeiertage 1852 sehr früh mit weißen Packeten in der Richtung von Krączkow kommend, gesehen worden.

Diese Aussagen, wie das Geständniß des Bruzda und andere vorliegende Indizien sprechen gegen die beiden andern Angeklagten und der Ausspruch der Geschwornen lautet: bei Bruzda mit mehr als 7 Stimmen schuldig; bei Heider und Hermanski schuldig mit 7 gegen 5 Stimmen. Der Gerichtshof trat bei Letztern der Majorität bei und erkannte dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß für alle drei Verbrecher auf Hinrichtung durch das Beil. — Noch ist kaum 1½ Jahr verflossen, seit wir hier die Köpfe von 4 an einem Doppelmorde und Raube gemeinschaftlich betheiligten Verbrecher fallen sahen, und schon steht uns leider dasselbe schreckliche Schauspiel wegen eines fast ähnlichen Verbrechens an drei Individuen wieder in betrübender Aussicht.

✝✝ Gnesen, den 28. Januar. Vor Kurzem ist der Emigrant Biernacky, der sich früher mit einer Inländerin verheirathet hatte und dadurch in den Besitz eines Gutes gelangt war, auf dem er sich aber Schulden halber nicht halten zu können schien, von hier zwangsweise nach Frankreich ausgewiesen worden. Soviel verlautet, ist die Ausweisung dadurch hervorgerufen worden, daß Biernacky sich früher die Erlaubniß zur Niederlassung durch Angabe entstellter Thatsachen zu verschaffen gewußt, auch sonst die Bedingungen nicht eingehalten hat, an welche jene Erlaubniß geknüpft worden war, namentlich auch 1848 selbst thätigen Antheil an der Aufwiegelung der ländlichen Bevölkerung genommen hat. Da die für ihn höheren Orts eingelegten Verwendungen fruchtlos geblieben waren und unter den obwaltenden Umständen selbst auch die Fürsprache einer ihm verwandten Hofdame am Sächsischen Hofe, Frl. v. Dobrzycka, nicht berücksichtigt werden konnte, so ist Biernacky jetzt nach Frankreich ausgewiesen und bis zur Gränze von einem Polizei-Beamten begleitet worden. — Auch ein schon früher von hier verwiesener Ausländer, v. Berlier, der sich 1846 und 1848 sehr unnütz gemacht und an den Unternehmungen unserer Polnischen Demokraten sich eifrigst betheiligt hatte, kehrte jüngst ohne jede Erlaubniß wieder hieher zurück, wurde aber sofort von seinen zahlreichen Gläubigern wegen Wechselschulden eingesperrt. Als diese aber sich überzeugt hatten, daß von ihm nichts zu erlangen war, so wurde er alsbald von der Polizei seinem politischen Freunde Biernacky nachgeschickt. — Eine kürzlich von mehreren höheren Geistlichen ausgegangene und vom Erzbischof unterstützte Vorstellung an das Ministerium verlangt, daß den Einschätzungs-Kommissionen zur Veranlagung der Einkommensteuer Abgeordnete der kath. Pfarrgeistlichkeit beigegeben werden, um die Kommissionen, die man beschuldigte, daß sie die Geistlichen zu hoch abschätzten, eines besseren zu belehren. Natürlich ist auf diese Forderung ein ablehnender Bescheid erfolgt.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Czas beruft sich bei seinen Beweisführungen gegen die Badener Regierung in ihrem Streite mit dem Erzbischof von Freiburg in der Regel auf die Ansichten der Kreuz-Zeitung, die in dem beregten Streite entschieden Partei für den Erzbischof und die Römische Hierarchie nimmt, und zeigt seinen Lesern, mit welcher Unparteilichkeit auch ein protestantisches Blatt die Rechte der katholischen Kirche anerkennt und vertheidigt. In Nr. 21. citirt der Czas aus der Rundschau der Kreuz-Zeitung für 1854 den Abschnitt, der über den Badener Kirchenstreit handelt und in welchem der achtzigjährige Greis, der sich gegen seine Regierung erhebt, bis in den Himmel erhoben wird, und bezeichnet die darin entwickelten religiösen Ansichten als „ein fast ultramontanes Glaubensbekenntniß." Wahrscheinlich wird der Kreuz-Zeitung ein solches Lob aus dem Munde der ultramontanen Partei um so weniger angenehm sein, als sie oft Gelegenheit genommen hat, sich gegen den ihr von protestantischer Seite gemachten Vorwurf ultramontaner Bestrebungen auf das Nachdrücklichste zu verwahren.

Der Warschauer Korrespondent des Czas erwähnt einen im Dziennik Warszawski vor Kurzem enthaltenen Artikel des gelehrten Anton Nowosielski über die Wahrheit des Katholicismus, und bemerkt über die Aufnahme, die derselbe beim Warschauer Publikum gefunden habe, Folgendes: Wie Alles, was die gelehrte Feder des Herrn Nowosielski zu Tage fördert, so berührt auch der gedachte Artikel über den Katholicismus die wichtigsten Lebensfragen, die erhabensten Wahrheiten. Aber bei uns herrscht eine solche Lauheit, eine solche Gleichgültigkeit gegen den Glauben, dieses einzige Band, das uns noch an die Vergangenheit knüpft, daß der Artikel des Herrn Nowosielski nicht die geringste Beachtung gefunden hat. Die erste beste literarische Polemik, der erste beste Witz, so wie die unbedeutendste Börsenneuigkeit oder die nichtigste socialistische Sophistik nehmen die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch; aber eine Abhandlung über unseren heiligen Glauben, eine wahrhaft philosophischer Nachweis der Rücksichtslosigkeit der Deutschen Träumer, eine Aufdeckung der Freisinnigkeit unseres katholischen Glaubens, der nur in solchen Dingen das Raisonnements ausschloß, in welchen die menschliche Vernunft nothwendig irren muß, — das Alles, und wenn es noch so geistreich dargestellt ist, läßt das Warschauer Publikum unberührt. Wir mögen lieber die erste beste Posse, die unsern Geist nicht anstrengt, die unserer Eitelkeit schmeichelt, die durch die Leere ihres Inhalts uns in der hohen Meinung von unserm Verstande bestärkt; aber eine religiöse Abhandlung, die unseren fleischlichen Begierden Gewalt anthut, unsern Stolz demüthigt, unsere Eigenliebe beugt, ist uns zuwider.

Angekommene Fremde.

Vom 31. Januar.

HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Ronniger aus Chemnitz, Steinbrügge aus Bremen und Keyn aus Solingen; die Gutsbesitzer v. Bienkowski aus Smuszewo, v. Jaraczewski aus Leipe, v. Stablewski aus Sliwno, v. Radonski aus Starkowiec und v. Radonski aus Rudnicz.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbesitzer Stoltenburg aus Neuhoff; die Kaufleute Schoorer und Schramm aus Offenbach; Seelig aus Leipzig, Aßmann aus Lüdenscheid, Frankenthal aus Berlin und Rabbiner Meisel aus Stettin.

SCHWARZER ADLER. Gutsb. v. Knoll jun. aus Podlesie kościelne; Landrath a. D. v. Moszczenski aus Wydzierzewice; Frau Kr.-Ger.-R. Styrle aus Schrimm und Frau Bürger Krieger aus Krotoschin.

HOTEL DE BAVIERE. Die Gutsbesitzer Graf Plater aus Prochy und Okulicz aus Golin.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Sczaniecki aus Boguszyn und Graf Bninski aus Pamiątkowo.

HOTEL DE PARIS. Gutsb. Hubert aus Gorówko; die Gutsb.-Frauen v. Krynkowska aus Popowo und Czachórska aus Ocieszyno; Probst Szulczewski aus Siemowo; Kreisrichter v. Zabłocki aus Grätz.

HOTEL DE BERLIN. Oekonomie-Rath Kraber aus Berlin; Kunst-Gärtner Heyne aus Jarocin; Dr. med. Keyser aus Koźmin; Oekonom Bock aus Trojanowo; Sekretair Brade aus Wierzenica; Gutspächter Klein aus Jankowo.

DREI LILIEN. Lehrer Celichowski aus Mogilno.

EICHENER BORN. Fuhrwerkbesitzer Weiß aus Schrimm; die Kaufleute Braun aus Czerleino, Lindemann aus Gollancz und Breslauer aus Schmiegel.

HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Hamburger aus Bojanowo, Ettinger und Cigarrenfabrikant Asch aus Rawicz.

PRIVAT-LOGIS. Konditor Greczynski aus Magdeburg, l. Fischerei Nr. 24.

Stadt-Theater zu Posen.

Mittwoch den 1. Februar. Siebente Vorstellung im 6. Abonnement. Auf vielseitiges Verlangen: **Faust.** Tragödie von Göthe. Musik von Radziwill und Lindpaintner.

Donnerstag den 2. Februar. Achte Vorstellung im 6. Abonnement: **Der Templer und die Jüdin.** Große Oper in 3 Akten von Marschner.

Freitag den 3. Februar. **Erstes Gastspiel der Sennora Pepita de Oliva,** erste Tänzerin vom Königl. Hoftheater in Madrid. Dazu: **Der Wittwer.** Lustspiel in 1 Akt von Reinhardstein. Hierauf: **Der Weg durch's Fenster.** Lustspiel in 1 Akt nach Scribe von Friedrich. Zum Schluß: **Der Verstorbene.** Posse in 1 Akt von Tenelli.

Sonnabend den 4. Februar. Zweites und vorletztes Gastspiel der **Sennora Pepita de Oliva.** Dazu: **Der Dorfbarbier.** Komische Oper in 1 Akt von Schenk. Hierauf: **Richelieu,** oder: **Der erste Waffengang.** Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen von Heine.

Sonntag den 5. Februar. Letztes Gastspiel der **Sennora Pepita de Oliva.** Dazu: **Doktor und Friseur,** oder: **Die Sucht nach Abenteuern.** Posse in 2 Akten von Kaiser. Musik von Barbieri. Hierauf: **Der Kammerdiener.** Lustspiel in 1 Akt nach Scribe von Krickeberg.

Die noch vorhandenen Billets zu den beiden ersten Gastvorstellungen der **Sennora Pepita,** so wie Billets zu Logen und Sperrsitzen zur dritten, werden im Theaterbüreau ausgegeben. Zur zweiten Vorstellung bleibt bis zum Tage der Vorstellung keine, zur dritten Gastrolle der Künstlerin aber bleiben drei Fremdenlogen reservirt.

Zur ersten Gastvorstellung derselben gelten die gelben Sperrsitz- und die grünen Logenbillets, zur zweiten die rosa Sperrsitz- und die blauen Logenbillets, zur dritten die grünen Sperrsitz- und die weißen Logenkarten.

Die zu den Sperrsitzen beigegebenen Nummern werden von den Inhabern derselben bei sich behalten, und gelten als Kontrolle.

Heute Mittwoch den 1. Februar c. findet im naturwissenschaftlichen Vereine der

achte Vortrag

statt. Der Realschullehrer Herr Dr. Brüllow wird über die selbstständige Bewegung im Pflanzenreich sprechen und zwar im Saale der Königl. Luisenschule.

Eintrittskarten zu den einzelnen Vorträgen sind in den Buchhandlungen der HH. Mittler und Zupański für 10 Sgr. zu haben.

Der Vorstand des naturwissenschaftlichen Vereins.

Die Verlobung meiner Tochter Ernestine mit dem Herrn Philipp Matthias hier, beehre ich mich Verwandten und Freunden, statt jeder besonderen Meldung, hierdurch anzuzeigen.

Posen, den 30. Januar 1854.

Jonas Landsberg.

Als Verlobte empfehlen sich:

Cäcilie Witt, Samter.
Lesser Tuch, Obornik.

Die unbekannten Absender der nachstehenden, hier aufgegebenen und als unbestellbar zurückgekommenen Sendungen, als:

1) ein Brief an Hübner in Zirke mit einem goldenen Ring, vom 21./12.;
2) ein Brief an Szadkowski in Posen mit 1 Rthlr., vom 21./12.;
3) ein Brief an Johanna Wuden in Dätzdorf bei Breslau mit 1 Rthlr., vom 1./1.;
4) ein Brief an Valentin Lampert in Marienwerder mit 1 Packete V. S., vom 2./12.;

werden hiermit zur schleunigsten Empfangnahme dieser Gegenstände mit dem Bemerken aufgefordert, daß wenn sich dieselben binnen 4 Wochen, vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung an gerechnet, nicht melden, mit denselben nach den gesetzlichen Bestimmungen verfahren werden wird.

Posen, den 29. Januar 1854.

Königliches Post-Amt.
Skrzéczka.

Edictal-Citation.

Der am 30. September 1809 in Westpreußen geborene Sohn des am 24. Oktober 1831 zu Urbanowo, Kreis Chodziesen, Regierungsbezirk Bromberg, verstorbenen Erbpächters Andreas Górski, Namens Franz Górski, welcher sich zu Ostern 1831 von seinem Vater entfernt und nach einem kurzen Aufenthalte zu Ostrowo angeblich nach Polen gegangen sein soll, und die etwanigen noch unbekannten Erben desselben werden hierdurch aufgefordert, sich spätestens in dem auf

den 21. Juni 1854 Vormittags 11 Uhr

vor dem Herrn Kreisrichter Wehrkamp an hiesiger Gerichtsstelle anberaumten Termin entweder persönlich oder schriftlich zu melden und von ihrem Leben und Aufenthalt Nachricht zu geben, widrigenfalls sie für todt erklärt und ihr Vermögen den sich legitimirenden Erben zugesprochen und verabfolgt werden wird.

Margonin, den 11. Juni 1853.

Königliche Kreis-Gerichts-Commission.

Nothwendiger Verkauf.
Königliches Kreisgericht zu Schroda,
Erste Abtheilung.

Die dem Julian Brix gehörigen, in Rybitwy sub Nr. 1. und 2. belegenen Grundstücke, aus einem Königlichen und einem adeligen Antheile bestehend, abgeschätzt und zwar:

1) die beiden Antheile zusammen auf
7207 Rthlr. 26 Sgr. 11 Pf.,
exklusive eines Seeantheils und einer Insel;
2) der Königliche Antheil (Nr. II.) auf
2218 Rthlr. 28 Sgr. 5 Pf. und
3) der adelige Antheil (im Hypothekenbuche als Freischulzengut mit Nr. I.) bezeichnet, abgeschätzt:
a) ohne Rücksicht auf die von dem Grafen v. Skórzewski angemeldeten, aber streitigen Ansprüche der Fischereigerechtigkeit und der Erhebung eines Laudemii von Nr. I. auf
4977 Rthlr. 16 Sgr. 10 Pf.
b) nach Abzug der Laudemiallast, jedoch ohne Rücksicht auf die Fischereigerechtigkeit des v. Skórzewski, auf
4889 Rthlr. 10 Sgr. 2 Pf. und
c) nach Abzug beider Berechtigungen des v. Skórzewski (zur Erhebung eines Laudemii und zur Fischereigerechtigkeit) nur auf
3896 Rthlr. 2 Sgr.

zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe sollen

am 22. Juli 1854, Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Schroda, den 2. Dezember 1853.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Sechszehnhundert Stämmen gut bestandenen, kiefern Bau- und Nutzholz, auf dem Stock, aus der Bomster Kämmereiforst, haben wir einen Termin auf

Donnerstag den 23. Februar c.

Vormittags 10 Uhr im Forsthause der gedachten Forst angesetzt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag vorbehalten bleibt.

Jeder Bieter hat vor der Lizitation eine Kaution von Fünfhundert Thalern baar zu deponiren.

Die Kaufbedingungen können in den Dienststunden in der Magistrats-Registratur hierselbst eingesehen werden.

Bomst, den 27. Januar 1854.

Der Magistrat.

Das in Wreschen sub Nr. 7. auf der Posener Straße belegene, vormals Zöllnersche Grundstück, mit sehr guten Kellern und Speichern, will ich unter soliden Bedingungen verkaufen oder auch verpachten.

Selig Auerbach, Friedrichstr. Nr. 13.

Auf dem Dominium **Rosnowo** soll vom 1. März ab auf 3 Jahre die Ziegelei verpachtet werden.

Durch Aufstellung einer Ziegelpresse auf meinem Etablissement, welche durch Dampf getrieben wird, bin ich in den Stand gesetzt, jede Lieferung von allen Arten Mauer- und Dachziegeln, hohlen Mauersteinen, Fließen und Formsteinen, Drain-Röhren in jeder beliebigen Größe zu den billigsten Preisen zu übernehmen und bei rechtzeitiger Bestellung prompt auszuführen.

Gleichzeitig empfehle ich Steinpulver und Rüdersdorfer Kalk in bester Qualität.

Schwerin an der Warthe, den 23. Jan. 1854.

S. Holtzinger.

Wer die Englische oder Spanische oder Französische Sprache in kurzer Zeit praktisch zu erlernen Lust hat, melde sich kl. Gerberstraße Nr. 9. eine Tr. bei

Mannheim.

Auf das Ersuchen mehrerer meiner Herren Kollegen habe ich mich bereit erklärt, die Besetzung vakanter Gehülfen-Stellen zu vermitteln. Ich ersuche daher die Herren Apotheker der Provinz, sich in derartigen Fällen an mich zu wenden. Die Herren Gehülfen, welche meine Vermittelung, die für sie kostenfrei stattfindet, benutzen wollen, belieben mir ihre Zeugnisse in Abschrift, jedoch portofrei, einzusenden.

J. Jagielski,
Apotheker in Posen, Markt 41.

Ed. Ichon in Bremen,

von der Obrigkeit angestellter und beeidigter Schiffsmakler,

expedirt am 1. und 15. eines jeden Monats nach **New-York, Baltimore, New-Orleans** und in der geeigneten Jahreszeit auch nach **Galveston** und **Quebec** schöne, schnellsegelnde, kupferfeste und gekupferte Dreimaster erster Klasse, welche zum Transport von Auswanderern erbaut und eingerichtet sind. Die Passagepreise sind aufs Billigste gestellt und wird auf frankirte Anfragen gern weitere Auskunft von mir ertheilt.

Gutta-Percha-Firniß in Töpfen mit Gebrauchsanweisung à 5 Sgr. Mittelst dieses neuen praktischen Mittels, welches das Leder vorzüglich konservirt und geschmeidig erhält, kann man alles Schuhwerk gegen Nässe und selbst gegen den alles durchdringenden Schnee und Thau vollkommen wasserdicht machen.

Zu haben bei J. J. Heine, Markt 85.

Meine neu etablirte **Wein-, Material- und Delikateß-Handlung** empfehle ich dem geneigten Wohlwollen eines geehrten Publikums, namentlich: frischen Lachs, Neunaugen, Pomeranzen, Feigen, frischen Russischen Bouillon ꝛc. und zwar in bester Waare, so wie zu billigsten Preisen.

W. Dyderski in Posen,
Wasserstraße Nr. 2.

Echtes Klettenwurzel-Oel à Flacon 7½ Sgr., anerkannt als das kräftigste und wirksamste Mittel, um den Haarwuchs mächtig zu befördern und das Ausfallen der Haare sofort zu verhindern. Zu haben bei

J. J. Heine, Markt 85.

Glacée-Handschuhe in allen Farben, vorzüglich weiße in bester Qualität, empfiehlt

Ch. Baumann,
Wilhelms-Platz Nr. 14.

Tinte, in vorzüglicher Qualität, offerirt von 10 Quart ab zu auffallend billigem Preise

Selig Hutmacher, Krämerstr. 19.

Posen, den 31. Januar 1854.

In Folge der Verordnung des Königl. Polizei-Direktoriums vom 11. Januar c. (Posener Zeitung Nr. 11. d. J.) sieht sich die unterzeichnete Innung veranlaßt, Folgendes zur Kenntniß des Publikums zu bringen:

1) vom 1. Februar d. J. kann die Semmel nur zu 1 Sgr., 4 Pf. und 2 Pf. verkauft werden;
2) Wiederverkäufer können nur einen Rabatt von 6 Pf. pro 5 Sgr. erhalten;
3) die bisher übliche Sonntagszugabe, welche in der Regel nur den Dienstboten zu Gute kommt, fällt von diesem Tage an weg;
4) die Sitte des Billigerverkaufens der alten Backwaaren muß aus dem Grunde wegfallen, indem die Behörden ebenfalls darauf halten werden, daß die alten Waaren die in den Taxen normirten Gewichtssätze halten müssen.

Posen, den 26. Januar 1854.

Der Vorstand der Bäcker-Innung.
Pöppel. Preisler.

Braunfelser Kartoffelmühlen
aus der Fabrik von Dr. W. Hamm in Leipzig sind vorräthig bei

M. J. Ephraim, Markt 79.

Zuchtvieh-Verkauf.

In der Schäferei des Dominii **Nieder-Heyersdorf** bei Schlichtingsheim, unweit Glogau, stehen 120 zur Zucht taugliche, reichwollige Mutter-Schafe, welche seit länger als zehn Jahren durch Wirchenblatter Böcke gezüchtet worden sind, zum Verkauf. Die Abnahme kann bald nach der Schur erfolgen.

Ein Wirthschafts-Amtmann, der der Deutschen und Polnischen Sprache mächtig, gute Atteste, so wie auch Rekommandation seines jetzigen Prinzipals nachweisen kann, wünscht von Johanni c. ein anderweitiges Engagement, und werden Briefe unter Adresse M. P. 27. poste restante Posen erbeten.

Auf dem Dominium **Rosnowo** findet eine Wirthin, die auch im Kochen recht tüchtig ist, sofort ein Engagement.

Ein unverheiratheter Gärtner, welcher nicht allein den Gemüsebau, sondern auch die Treiberei versteht, wird aus Land verlangt und können sich solche melden in Posen, Dominikanerstraße Nr. 3. bei

D. G. Baarth.

Eine möblirte Parterre-Wohnung mit einem separaten Eingang ist vom 1. Februar c. St. Martin Nr. 74. zu vermiethen.

Der Herr, welcher am Sonnabend den 28. d. M. im Hôtel de Saxe einen Ueberzieher mit schwarzem Sammetkragen vertauscht resp. mitgenommen, wird höflichst ersucht, diesen beim Restaurateur Herrn Pielatowski baldigst abgeben zu wollen.

Handels-Berichte.

Stettin, den 30. Januar. Das Thauwetter dauerte auch in den letzten Tagen fort und ziemlich starker Regenfall wirkte gleichzeitig zerstörend auf die Eisdecke der Gewässer. Die Felder sind in unserer Nähe jetzt größtentheils vom Schnee befreit, und man kann, wenn die jetzige Witterung fortdauert, binnen Kurzem der Eröffnung der Binnen-Schifffahrt entgegen sehen. In England herrscht dieselbe milde Witterung und erlaubt den Landleuten bereits mit der Bestellung der Felder zu beginnen. Der günstige Stand der Weizenpflanze dort und die Erwartung, daß beim Freiwerden von Eis die nahen Continentalhäfen bald in Stand gesetzt würden, den Englischen Markt mit Zufuhren zu versorgen, wirkte lähmend auf das Geschäft, obgleich die Preise bis jetzt noch sich ziemlich auf dem früheren Standpunkte behaupteten.

Nach der Börse. Weizen flau, auf Lieferung ohne Geschäft, loco ein kleiner Posten 88—89 Pfd., gelber kurz Liefer. 93 Rt. bez., 90 Pfd. gelber 95½ Rt. bez.

Roggen unverändert, p. 85 Pfd. 68½ Rt. bez., 82 Pfd. p. Januar 68 Rt. nom., p. Frühjahr 68½ Rt. Br., 68 Rt. Gd.

Gerste, p. Frühjahr 74—75 Pfd. 52½ Rt. Br.

Rigaer Leinsamen ex Schiff 11¼ Rt. bez.

Rüböl matt, loco 11⅝ Rt. bez., p. Februar-März 11⅝ Rt. bez. u. Br., p. April-Mai 11½ Rt. bez. u. Br.

Spiritus flau, loco ohne Faß 11¾, ⅞ % bez., mit Faß 11⅝, ⅞ % bez., p. Januar 11¾ % Gd., 11⅝ % Br., p. Februar-März do., p. Frühjahr 11½ % bez., Br. u. Gd.

Berlin, den 30. Januar. Weizen loco 85 a 92 Rt., 87 Pfd. bunt Poln an der Bahn 90 Rt. verk., 87½ Pfd. do. 90½ Rt. verk.

Roggen loco 67 a 71 Rt., 84—86 Pfd an der Bahn 67 Rt. p. 82 Pfd. verk, p. Januar u. Februar-März 67 Rt. nom., p. Frühjahr 67—66½ Rt. verk.

Gerste, große 53 a 55 Rt., kleine 46 a 49 Rt.

Hafer, loco 33 a 35 Rt., Lieferung p. Frühjahr 48 Pfd. 35 Rt.

Erbsen 70 a 76 Rt.

Winterrapps 90 Rt., Winterrübsen 89 Rt.

Rüböl loco 12⅓ Rt. verk. u. Gd., 12⅜ Rt. Br., p. Jan. 12⅓ a ¼ Rt. verk. u. Gd., 12½ Rt. Br., p. Januar-Februar 12⅙ Rt. verk, 12¼ Rt. Br., 12⅜ Rt. Gd., p. Februar-März 12¼ Rt. Br., 12⅛ Rt Gd., p. März-April u. p. Frühjahr 12⅛ Rt. Br., 12 Rt. Gd.

Leinöl loco 12¾ Rt., Lieferung p. Frühjahr 12⅙ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 32 Rt. verk., p. Jan. u. Jan.-Febr. 32 — 31¾ Rt. verk. u. Br., 31½ Rt. Gd., p. Febr.-März ebenso, p. März-April 32—31¾ Rt. verk. u. Gd, 32 Rt. Br., p. Frühjahr 32 Rt. verk. u. Br., 31¾ Rt. Gd

---

Thermometer- und Barometerstand, so wie Windrichtung zu Posen vom 23. bis 29. Januar 1854.

Tag.	Thermometerstand tiefster	Thermometerstand höchster	Barometerstand.	Wind.
23. Jan.	— 0,6°	+ 2,0°	28 Z. 2,8 L.	SO.
24. „	— 5,0°	+ 1,2°	28 „ 0,5 „	SO.
25. „	— 5,5°	+ 2,0°	28 „ 2,2 „	SO.
26. „	— 5,6°	+ 2,0°	28 „ 2,0 „	SW.
27. „	— 1,4°	+ 1,8°	28 „ 5,0 „	NW.
28 „	— 1,5°	+ 2,0°	28 „ 0,2 „	SW.
29. „	— 1,0°	+ 2,5°	27 „ 9,0 „	SW.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 30. Januar 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	98¾
dito von 1852	4½	—	98¾
dito von 1853	4	—	97¼
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	88¾
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	140	—
Kur- u. Neumärkische Schuldv.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	99½
dito dito	3½	—	88¼
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	98
Ostpreussische dito	3½	—	—
Pommersche dito	3½	98	—
Posensche dito	4	—	102⅝
dito neue dito	3½	95¼	—
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	—	93¼
Posensche Rentenbriefe	4	—	96¾
Pr. Bank-Anth.	4	—	108½
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	—
Louisd'or	—	109	—

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Russisch-Englische Anleihe	5	103½	—
dito dito dito	4½	88¼	—
dito 1—5 (Stgl.)	4	89	—
dito P. Schatz obl.	4	—	76¾
Polnische neue Pfandbriefe	4	92	—
dito 500 Fl. L.	4	—	—
dito 300 Fl.-L.	—	—	—
dito A. 300 fl.	5	—	91
dito B. 200 fl.	—	—	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	33½	—
Badensche 35 Fl.	—	—	21¾
Lübecker St.-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	52⅓
Bergisch-Märkische	4	—	66¼
Berlin-Anhaltische	4	—	110¼
dito dito Prior.	4	98	—
Berlin-Hamburger	4	—	100½
dito dito Prior.	4½	—	101⅝
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	90½
dito Prior. A. B.	4	—	96
dito Prior. L. C.	4½	—	98¼
dito Prior. L. D.	4½	—	98¼
Berlin-Stettiner	4	—	124
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Freiburger St.	4	—	106½
Cöln-Mindener	3½	—	110
dito dito Prior.	4½	99½	—
dito dito II. Em.	5	99¾	—
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	80½
Kiel-Altonaer		—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	—	37
dito dito Prior.	5	—	95
Niederschlesisch-Märkische	4	—	94½
dito dito Prior.	4	—	94¾
dito dito Prior.	4½	—	94¾
dito Prior. III. Ser.	4½	—	94¾
dito Prior. IV. Ser.	5	—	—
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	42¼
dito Prior.	5	99½	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	180½
dito Litt. B.	3½	—	153
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	—	—
Rheinische	4	68	68
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	4½	—	—
Stargard-Posener	3½	86½	—
Thüringer	4	—	100¼
dito Prior.	4½	—	99½
Wilhelms-Bahn	4	—	170

Die Börse war mit der Ultimo-Liquidation beschäftigt und belebt durch zahlreiche Deckungen. Dennoch waren die Course niedriger als Sonnabend, besonders von Rheinischen Aktien und Oesterr. 5 % Metalliques.

Verantw. Redakteur: C. F. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.